

bericht.
...
M. B.

Inserate:
...
M. B.

Abonnement:
...
M. B.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Redacteur: Theodor Probiß.

Verlag und Eigenthum der Verleger: Kienig & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. April beginnt ein neues Quartals-Abonnement auf die „Dresdner Nachrichten“ zum Preise von 22 Ngr. bei allen sächsischen Postämtern und von 20 Ngr. für Dresden bei unentgeltlicher Lieferung ins Haus. Unsere auswärtigen Abonnenten machen wir ergebenst darauf aufmerksam, daß die Postbehörden beim Quartalswechsel Zeitungen nur dann fortbeschiehen, wenn sie bei ihura vor dem Beginn des neuen Quartals ausdrücklich wiederbestellt werden. Wir ersuchen deshalb um gefällige rechtzeitige Bestellung, damit in der Vollständigkeit und Pünktlichkeit der Lieferung keine Unterbrechung eintritt. Expedition in Dresden, Marienstraße 13.

Dresden, den 24. März.

Der Bezirksarzt Prof. Dr. Hugo Sonnenkall in Leipzig hat den Orden der eisernen Krone dritter Klasse, sowie der Prof. Dr. Benno Schmidt und der Dr. med. Günther daselbst des Ritterkreuz vom Franz-Joseph-Ordens von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich erhalten.

Der Leutnants Hofe des 14. und Töpelmann des 15. Infanterie-Bataillons ist die nachgesuchte Entlassung aus der Armee mit der erbetenen Enthebung des Officiers-Charakters bewilligt, der Oberleutnant Soler von der Planig 1 des 2. Reiter-Regiments zum Rittmeister, der Guide Schubert vom Generalfuß zum Pionnier-Leutnant und die Guiden Grahowsky und Rosberg-Leipnitz vom Generalfuß zu Infanterie-Leutnants ernannt worden.

Die in den drei Jahren 1862, 1863 und 1864 durch brave Zahlung eingelassen königlich sächsischen Staatspapiere sollen den 1. April d. Z. Vormittags von 9 Uhr an im Hofraume des hiesigen Landhauses öffentlich durch Feuer vernichtet werden.

Der Kriegsminister von Fabricé hat sich vorgestern, jedenfalls aus Anlaß des an diesem Tage stattgefundenen Geburtstages Sr. Maj. des Königs von Preußen, nach Berlin begeben.

Der Geburtstag des Königs von Preußen, der bekanntlich auf den 22. März fällt, konnte am Freitag, als dem von Sachen gebotenen protestantischen Vortage nicht gefeiert werden. Diese Feier fiel auf den nächstfolgenden Tag, auf den Sonnabend. Tags vorher war sowohl den preussischen als den sächsischen Truppen anbefohlen, in voller Uniform, resp. mit Helm und Stutzen, oder Capps auszuziehen und man sah einen großen Theil der Dresdner Garnison, mag sie aus Sachsen oder Preußen bestanden, im Paradeanzug nicht bloß die Residenz, sondern auch die Umgegend frequentieren. Der 23. März erfasste seine volle Fülle in Bezug auf die Geburtstagsfeierlichkeiten Sr. Majestät des Königs von Preußen. In voller Paradeuniform marschirten die preussischen Truppen von Altstadt nach Neustadt herüber und hinüber, theils bataillonsweise mit klingendem Spiel die Fahnen von den betreffenden Regimentscommandeuren abholend und wieder zurückbringend. In den einzelnen Kasernen, welche das preussische Militär besetzt hat, fanden auch besondere Feierlichkeiten statt. Namentlich bot die Infanterielagerne in Neustadt auf der Hauptstraße theils in ihrer äußeren, theils in ihrer inneren Decoration im Kasernenhofe einen feierlichen Anblick dar. Ueber dem Hauptportal der genannten Infanterielagerne war, umgeben von grünen Fichtenzweigen das königl. preuß. Wappenstein angebracht und zwar als transparent in bunten Farben. Der preussische Adler hatte in seinen Füßen ein gelbes Kanonentrüßel und um seine Fittige war die preussische Devise zu lesen: „Mit Gott, für König und Vaterland!“ Die inneren Räume des Kasernenhofes waren in ihren verschiedenen Seitenfronten mit Guirlanden geschmückt und dicht am Eingange des Hofes stand inmitten zweier Pyramiden, gleichsam wie auf einem Altar, die Büste des Königs Wilhelm I., mit einem Lorbeerkranz geschmückt. Schon am Freitag Abend waren die Pyramiden und sämmtliche Fenster der Kasernen reich illuminiert. Gesang, Festreden, Musik gaben von Seiten der preussischen Militärs dem Fest die Weisheit. Bei dem Festdiner der Offiziere, welches gestern Nachmittags 3 Uhr im Weinhofs Saal stattfand, nahmen die preussische und sächsische Generalität Theil, im Ganzen zählte man gegen 250 Couverts. Der Saal krochte im kriegelichen Wappenschmuck der Neuzeit, höchst geschmackvoll gruppiert, die Zündnadelrinne neben dem Büchsenabscneider und der Reiterpistole, der Cyclus neben dem fernartig strahlenden blanken Seitengewehr und Säbeln, Ritterharnischen, Fahnen etc. In der großen Lustgruppe am oberen Ende des Saales erbllickte man die Büste des Königs Wilhelm, umgeben von den Decorationen des Landwehrkreuzes, der Diplomedenaille und der Königsgrüßmedaille. Diesen vis à vis war in gleich schöner Camellinlaubgruppe die Büste des Königs Johann aufgestellt. Die Reihenfolge bei Tafel war so geordnet, daß jedesmal ein preussischer Offizier neben einem sächsischen saß.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs von Preußen fanden gestern Abend auf vielen öffentlichen Orten hiesiger Stadt Tanzergnügungen der Mannschaften der hiesigen 1. preussischen Garnison statt. Das königl. Elisabeth-Regiment tanzte im Schillerschlößchen, auf dem Colosseum und der Tonhalle; das Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8 auf dem Rindeschen Bad, dem Odeum, Neufischen und Körner-Platz, auf dem Schulguth, der goldenen Aue und Centralhalle, auf der deutschen Halle, dem Cambrinus, in Stadt Hamburg und Waidenschlößchen; das Brandenburger Dragoner-Regiment in Stadt Bremen in Neudorf, Stadt Leipzig und zur deutschen Sängerei; die Artillerie im Brabanter Hof und Belleoue in Friedrichstadt.

Wie wir hören, hat der königl. preussische Gesandte am königl. sächsischen Hofe, Herr von Eichmann, das den Lütichau'schen Erben gehörige Palais auf der Moskynstraße erworben.

Berliner Briefe. So läge denn eine Woche ernster Arbeit hinter dem Parlamente, eine Woche, reich an Erfahrungen und Kämpfen, Anstrengungen und Enttäuschungen, begleitet auch von Manchen, was dem deutschen Volke zum Segen gereichen wird. An Fleisch läßt es der Reichstag nicht fehlen; schon vor halb 10 Uhr saß der Präsident auf seinem Plage und vor halb 4 Uhr verließen die Abgeordneten in dieser Woche die Sitzungssaal. Freilich haben sie während der Debatte Gelegenheit, in den prächtigen Büffetjannara etwas zu lauen, was sie namentlich thun, wenn ein „Wiederläufer“ auf der Tribüne steht. Oft will es aber schmerzen, als hege das Parlament zu sehr, als hätte es vor seine Beratungen eine Locomotive gespannt und jagte unerbittlich an Gesetgebungspartien vorbei, die nicht bloß ein touristenmäßiges Ansehen durch das Waggonfenster verdienen, sondern eine eingehendere Localbeobachtung erforderlich. Ich spreche nicht von der Beratung oder vielmehr Nichtberatung der deutschen Grundrechte, nicht von der im Westen drohend aufragenden Luxemburger Frage — aber es ist jetzt schon Gewohnheit geworden, daß, wenn ein Redner für und einer gegen den fraglichen Punkt gesprochen hat, der dritte, ein Nicht-Redner, den Antrag auf Schluß der Debatte stellt, der, wenn er einmal, vielleicht auch zweimal abgelehnt worden ist, wenn er nun zum dritten Male beharrlich von einem anderen „Verschwignen wider Willen“ gestellt wird, sich dann die Mehrheit findet. Wie viele Anträge sind auf diese Weise gar nicht einmal zum Vortrag gekommen, ihre Antragsteller kamen gar nicht zum Worte, und wenn auch Redelust und Schwachhaftigkeit keine empfehlenswerten Eigenschaften sind, so ist doch ein Verbot des Sprechens in einem Parlamente, das doch vom „Sprechen“ den Namen hat, gewiß auch nicht am Platze. Das Bild des Grafen Bismark vom „Ja-ben-Sattel-Setzen“ und „Schon reiten können“ findet im Parlamente eine vielleicht kaum erwartete Anwendung; der Reichstag sitzt auf dem Verfassungsentwurf und reitet über Stod und Stein in rasender Eile — wohin? — Ja, wohin er schließlich kommt, das ist einstweilen noch Gegenstand der Besprechungen Mancher, der Hoffnungen vieler. Vor der Hand reicht, drängt, wählt und bohrt Alles hier nach dem Einheitsstaate hin. Außerhalb Preußens und Berlins kann man sich gar nicht vorstellen, wie stark die Strömung nach dem Centralisiren hier im Reichstag ist. Eine bundesstaatliche Einigung Deutschlands wird von den annexionsfähigen Heißspornen als eine Unmöglichkeit belächelt, höchstens als ein Uebergangsstadium betrachtet, das man nach der jetzigen Lage der Dinge vielleicht hinnenwägen muß, das man aber so kurze Zeit wie möglich dauern lassen dürfte. Die preussische Regierung, speciell Graf Bismark hat in seiner ersten großen, acht staatsmännischen Rede auf das Alerentscheidende diese Bestrebungen zurückgewiesen, die Einheitsstaatspartei hat in Folge dessen die Finger zwar etwas zurückgezogen, streckt sie aber jetzt, nachdem sie den Schlag darauf verschmerz, um so begehriker wieder vor. Es war daher hohe Zeit, daß Graf Bismark in der Donnerstagsstimmung aufs Neue den unversöhnlichen Standpunkt der preussischen Regierung scharf und entschieden bezeichnete, daß sie auf der Basis der Verträge mit den Bundesregierungen stehe, um den Einheitsdrang etwas zu zügeln; es war aber auch hohe Zeit, daß die Vertreter der Bundesstaatspartei entschiedener hervortraten. Diese Aufgabe ist insbesondere den Sachsen zugesallen, und sie erfüllen dieses schwere, undankbare Amt mit Muth und Geschick. Es mag keine Kleinigkeit sein, einer Majorität gegenüber immer einen Standpunkt zu entwickeln, der, wie man vorher weiß, keinerlei Sympathien bei derselben findet. Wenn aber einzelne Abgeordnete, die der Mehrheit angehören, so weit gingen, Sachgen schon a's einverleibt darzustellen und ganz ungenirt über das Fest des Bären zu verhandeln, ehe sie ihn erlegt hatten, gekriemte sich eine scharfe Zurückweisung. Eine solche lag in der kurzen Bemerkung Sachsens über den Beraer Jäger, die, wenn sie auch vom Präsidenten nicht gebilligt wurde, doch in dem Ausbäumen der Rationalisten zeigte, daß der Hieb gefallen hatte. Während der Freiburger Abgeordnete mit dieser, dem

Ergebiger angeborenen Grabheit zu Werke ging, verfuhr ein anderer sächsischer Abgeordneter, Günther, in anderer Weise. Er zeichnete mit vielem Humor, worin eigentlich der Liberalismus derjenigen Herren bestände, die sich immer Liberale nennen, wie krankhaft und schwächlich diese Freisinnigkeit sei, die sich vor sich selbst fürchtet; er sagte manche Wahrheiten, die ihnen nicht besonders angenehm klangen. An demselben Tage trat noch der Lausitzer von Thielau auf, um die immer weiter gehenden Ansprüche der Partei Miquel mit kräftigen Worten abzufertigen. Seine Worte fanden auch auf der conservativen Mehrheit reichlichen Applaus und so wurde der Miquelsche Antrag, der mit allen den weitgehenden Befugnissen, welche Art. 4 dem Bunde künftig überweist, nicht zustehen ist, sondern nur dem Bundesandere je nach Bedürfnis dem Bunde auch überweisen, d. h. den einzelnen Ländern als Rechte nehmen wollte, mit großer Mehrheit abgeworfen. Ein unbefangener Beobachter erkennt aber aus solchen indirect versuchten Annexionsbestrebungen, wie nachsicht die Abgeordneten, welche einen Bundesstaat wollen, sein müssen, um den Versuch zu vereiteln, der preussischen Regierung die Rechte der einzelnen Staaten zu Füßen zu legen. Die preussische Regierung besitzt allerdings Kraft genug, solche auferdringliche Forderungen abzuschneiden und da sie wiederholt den festen Willen erklärt hat, den Vertragsstandpunkt festhalten zu wollen, da der Bundespräsident auch neulich wieder dringend vor den unitarischen Bestrebungen warnte, so liegt zwischen dem Willen und dem Ausführen und Vollbringen jener Pläne immer noch ein weites Feld. Daß gerade aber die sächsischen Abgeordneten einem einheitlichen Staate nicht dort im Wege stehen, wo ein Zusammenraffen der Kräfte von Nutzen ist, z. B. in der Justizgesetzgebung, beweisen die vorzüglichen Reden von Wächters und von Gerbers, von denen namentlich die erstere erst allgemeine Stille im Hause erzeugte, die dann von um so lebhafterem Applaus unterbrochen wurde. — Großes Aufsehen erregt der Austritt des katholischen Abgeordneten Wischels aus dem Parlamente, der gleichfalls am Donnerstag erfolgte. Wer den stattlichen Mann in den Saal treten, die hohe Gestalt sich durch die Abgehoreneten nach der Tribüne durcharbeiten sah, wer das wohlklingende, etwas salbungsvolle Organ hörte, wer einzelne tröstliche Gedanken von ihm vernahm, der würde es, unbekannt mit seinem sonstigen Auftreten, nicht geglaubt haben, daß derselbe Herr eine persona comica im preussischen Abgeordnetenhause und im Parlamente war. Man kann nicht sagen, daß er an diesem Ruf unschuldig ist, noch falscher wäre es, zu behaupten, daß er in der Scene, die seinen Austritt verursachte, nicht gehabt hätte. Sogar man nämlich genauer hie, so wirkte der während seiner vielen Vorträge unausbrochen fast drohend erhobene Zeigefinger der rechten Hand — eine auch bei anderen Rednern der katholischen Kirche charakteristische Bewegung — unwillkürlich komisch, und wenn er in Eifer gerieth und dabei mit beiden Händen auf die Tribüne schlug, daß es durch den ganzen Saal donnerte, so gemahnte er an einen Pestilenz-Prediger, der dem sündigen, verstorbenen Volke da unten von der Kanzel herab die Sprechweise der Hölle malte. Doch, daran hätte man sich wohl mit der Zeit gewöhnen können — andere Redner haben andere, oft noch drohlichere Manieren — aber die wie gesittigt zur Schau getragene geistige Unbehilflichkeit, von dem vorher ausgedachten, an Abhörungen reichen Vorträge zur Sache zu kommen, die Schwerefälligkeit der Gedanken und eine Art Berantheit in seinem Thema, bei dem er oft von Rom und Griechenland anfang, wirkten bei einer Versammlung namentlich, die er feindlich gegenüberstand, höchst ungünstig und seine Sache selbst verkleinerten. Bündlich zu sprechen: wenn er einen Stein aus dem Wege räumen wollte, hätte er erst einen B.lagerungsstain herbei und hat, als hätte es einen Sturm auf die Dippler Schanzen. Das sah spazig aus und da die Mehrheit ihm somit nicht günstig ist und er ihrem Sturm nicht widt, so wählte man ein anderes Mittel an — man lastete ihn tod. — Darin aber hatte er nicht Unrecht, daß der Vicepräsident v. Bannitzgen parteiisch befasste. Den Rednern der Mehrheit läßt er Freiheit und wenn sie einmal abhewiesen, so weiß er sie auf alle Weise zu entschuldigen; wenn sich aber ein Redner der Minderheit bis zu Schanden kommen läßt, so reitet er die Geschäftsordnung. Wie hat er nicht den kongelocierten Dichter des Soll und Haben geschickt vor den Rufen, daß er doch auch zur Sache sprechen möchte, als dieser nichts weiter wollte, als das Haus mit der Lipziger Petition beschäftigen; wie rauh verfuhr er gegen Wischels, als er nicht diejenigen aufstehen ließ, welche ihm das Wort entziehen, sondern diejenigen, die es ihm ferner geben wollten? Noch einem Redner wurde an dem Tage das Wort entzogen. Es war der schon erwähnte Freyhag. Er sollte das ganze Unglück haben, bei seiner Jungfernebe Fiasco zu machen. Ganz still schlich er mit seinen Papieren auf seinen Platz, der neben Rothschild ist. Auf dieses Streben, das Dresdner Kriegsministerium vor dem Reichstag als preußenfeindlich darzustellen, war ja nur ein — Journalistenreich, die Versammlung bestand